

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 56 (1923-1924)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Erscheint jeden Samstag



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Moserstrasse 13.
Telephon: Spitalacker 25.53.

Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern, *Dr. F. Küchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. Ausland 40 Cts.

Annoncen-Regie: *Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mæckli*, maître au progymnase, Delémont, Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Prix des annonces: La ligne ou son espace: 25 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.

Régie des annonces: *Orell Füssli-Annonces*, Place de la gare 1, Berne, Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, 1er étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Zur Erleichterung des heimatkundlichen Unterrichts. — Aus einem Bericht des Erziehungsrates des Kantons Zürich. — Das alte Bern. — Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Briefkasten. — L'éducation à l'âge préscolaire. — Religion ou morale? — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat. — Bücherbesprechungen. — Supplément: «Partie Pratique» n° 9.

Pianos

und 417

Harmoniums

in grosser Auswahl und allen Preislagen liefert zu günstigen Bedingungen

O. Hofmann

Bollwerk 29^I, Bern

Tausch, Teilzahlung, Stimmungen und Reparaturen.

Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei

Künzi-Locher, Bern

Marktgasse Nr. 1 445

Auswahlsendungen

Städtisches Gymnasium Bern.

Infolge provisorischer Besetzung werden hiermit 36 Stunden Religion am Progymnasium zu definitiver Besetzung auf Beginn des Schuljahres 1924/25 ausgeschrieben. Die Schulkommission behält sich — je nach Eignung und Wunsch der Bewerber — die Verteilung der Stunden, eventuell auch die Vereinigung von 25—30 Wochenstunden zu einer vollen Lehrstelle, ausdrücklich vor.

Für die Besoldung und die Pflichten wird auf das Amtliche Schulblatt vom 31. Dezember 1923 verwiesen.

Die Anmeldungen mit Studienausweisen und Zeugnissen über die bisherige praktische Tätigkeit und mit der Angabe der Stundenzahl, die übernommen werden könnte, sind bis 15. Januar 1924 an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Oberrichter Dr. P. Wäber, Neubrückstrasse 107, in Bern, zu richten. 511

Die besten Wünsche zum Jahreswechsel entbietet allen Geschäftsfreunden und Bekannten

Kaffee- und Speisehalle

GEIGER-BLASER, BERN

22 Aarberggasse 22 512

Im Erholungsheim Rosenhalde

Ried bei Thun finden auch im Winter Erholungs- und Ruhebedürftige freundliche Aufnahme. Sorgfältige Pflege durch dipl. Rotkreuzpflegerin. Auf Wunsch Diätküche. Prospekte durch Schwester R. Mader. 514

Pianos

Schmidt-Flohr

Altbewährte Schweizer
Qualitäts-Marke

Grosse Auswahl in
allen Preislagen

51

Verkaufsmagazin:
Schwanengasse 7 Bern

Für Schüler und Zeichner:

Reisszeuge

mit Einsatzzirkel, Stechzirkel, 2 Nullenzirkel, Verlängerungs- und Einsatzstücken, Reissfeder etc. zu nur Fr. 18.— (statt 25.—). Praktische Reisschiemenführung zu nur Fr. 3.— (statt Fr. 5.—). Beide Stücke zusammen Fr. 20.— gegen Nachnahme. Bei Abnahme von 12 Stück 10% Rabatt.

S. Scherrer, Niederhasli (Kt. Zürich). 507

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Wimmis	II	Oberklasse	zirka 40	nach Gesetz	4, 5, 12	10. Jan.
Langenthal	VII	Oberklasse I d	30-45	>	5, 10, 14	9. >
>	>	Obere Mittelklasse II f	35-45	>	2, 5, 14	9. >
>	>	Klasse IV b	30-40	>	3, 6, 14	9. >

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provis. Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Möbel Die beste und vorteilhafteste Bezugsquelle der Schweiz **Pfister**

Verlangen Sie Katalog und Prospekte unter Angabe der von Ihnen gewünschten Preislage.

BASEL MÖBEL-PFISTER A.-G. **ZÜRICH** 444

Untere Rheingasse Nrn. 8, 9 und 10 Kaspar Escherhaus, vis-à-vis Hauptb'hof

Schlafzimmer Fr. 390 bis 6000
Speisezimmer Fr. 385 bis 5000
Herrenzimmer Fr. 650 bis 5000

PIANOS

Flügel
Harmoniums

Burger & Jacobi
Blüthner
Sabel
Thürmer
Schiedmayer
Späthe
Steinway & Sons

Verkauf
auch gegen bequeme Raten
Miete

Vertreter:
F. Pappé Söhne
54 Kramgasse 54
Bern 13
Stimmungen und Reparaturen

Quintenreine, haltbare Saiten für alle 490

Musik-Instrumente

Gut assortiertes Lager in Musikalien aller Besetzungen. Chormusik und Humoristika. Kataloge Nr. 9 gratis.

BERNA - Musikwerke BERN

W. Bestgen, Sohn Bundesgasse 36 Kapellenstrasse 6



Tea Room Confitiserie

Gesundheits-Zwieback
Oppliger, Bern

Oppliger und Frauchiger
BARBERGASSE 25 BERN

Gottfried Stucki Magazinweg 12 Bern
Tel.: Bollw. 25.33

Postcheckkonto III/4325

Spezialgeschäft für

Anfertigung von Wandtafelgestellen mit vier Schreibflächen!

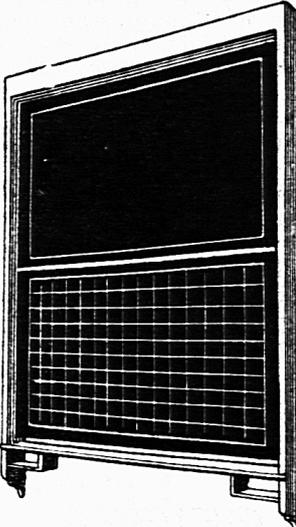
Normalgrösse der Schreibtafeln 110/190 cm.
Normalgrösse des Gestelles 208/285 cm (Aussenmass).

Leichteste und bequeme Handhabung. Prima Anfertigung unter Garantie.

Mässige Preise.

Devisen für komplette Gestelle, je nach Ausführung und Grösse, stehen auf Wunsch jederzeit gerne zur Verfügung. 432

Prima Referenzen stehen zu Diensten!



300 Milliarden
300.000.000.000

echte deutsche Reichsmark in schöner Banknoten-Sammlung, von der kleinsten Note an, verkauft per Nachnahme à Fr. 9.50

R. Denzler, Basel 2.

Theater-Bühnen

Komplette Neueinrichtungen. Lieferung einzelner Teile, sowie Renovation älterer Dekorationen. Skizzen u. Kostenvoranschläge kostenlos.

Fr. Soom, Maler, Burgdorf
Telephon 2.31. 427

Pension Hari & Schlegeli

Adelboden 1360 m ü. Meer

Christl. Erholungsheim. Ruhesuchenden, Erholungsbedürftigen, auch Sporttreibenden empfiehlt sich für Winter und Sommer 510

Joh. Hari, alt Lehrer.



F. Stauffer
Hutmacher
Kramgasse 81

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

*Zum Jahreswechsel entbieten wir allen
Mitarbeitern und Lesern*

unsere besten Glückwünsche!

Die Redaktion.

Zur Erleichterung des heimatkundlichen Unterrichts.

Von E. Wittmer, Biel-Madretsch.

In einer letztjährigen Nummer des Schulblattes wurde die Frage bereits einmal berührt, wie es möglich wäre, den heimatkundlichen Unterricht zu erleichtern.

Einen der schwierigsten Stoffe desselben bieten die Wohnräume. Obschon sie jedem Kinde das Bekannteste und Nächstliegendste sind, oder gerade aus diesem Grunde, interessieren sie es nicht mehr. Lehrer und Schüler sind daher besonders froh, wenn dieser trockene Stoff durchgenommen ist. An Objekten zur Bildung von Sätzen fehlt es hier nicht; aber fast jeder dieser Sätze drückt eine so naheliegende Selbstverständlichkeit aus, dass er vom Kinde auch fast teilnahmslos ausgesprochen wird.

Das letztmal wurde gezeigt, dass dem Kinde anhand eines Problems ein Thema der Heimatkunde so völlig vorgeführt und Nebensächliches beigefügt werden kann, dass das Thema dadurch erschöpft wird. Es fragt sich also, wie das nötige Problem zu finden ist. Auf solche stossen wir am ersten, und dazu wird der Unterricht schon etwas lebhafter, wenn wir zwei Räume miteinander vergleichen. Wir kommen dabei auf Gleichheiten und Unterschiede, suchen diese zu begründen, und sobald wir nach Grund und Ursache forschen, stellen sich die Probleme ein. Es gibt ja solche, die bald besprochen sind, andere aber sind von solcher Tragweite, dass bei deren Behandlung fast alle andern, die das Thema berühren, ganz nach Wunsch mit einbezogen werden können.

Hier möchte ich zeigen, wie ich jeweilen auf diesem Stoffgebiet vorgegangen bin.

Die verschiedenen Räume einer Wohnung heissen: Küche, Zimmer (Wohn- und Schlafzimmer), Hausgang, Estrich und Keller. Wir vergleichen Küche und Zimmer und besprechen zuerst den Boden:

In der Küche finden wir meist einen steinernen Boden (Plättchenboden), besonders in den neuern Häusern. Ein solcher ist leichter gereinigt, was

in der Küche nötig ist (Verschütten von Wasser beim Kochen, Abwaschen des Geschirrs; Ausziehen der Schuhe etc.). Wenn die Mutter kocht, so springen oft Funken aus dem Kochherd, oder es fällt ein Glutstück heraus. Auch da ist es gut, dass es nicht auf einen Holzboden fällt. In ältern Häusern mit hölzernem Küchenboden hatte man daher schon früher, wenigstens um den Kochherd herum, den Boden aus Stein. Im Zimmer steht aus dem gleichen Grunde der Ofen auf einer Steinplatte, und vor dieser ist der Boden mit einem Blech belegt (Feueraufseher). Im Zimmer haben wir stets einen hölzernen Boden (Riemen- oder Parkettboden). Er wird nicht so kalt wie der steinerne. Um dem weiter nachzuhelfen, belegen wir ihn mit Teppichen. Diese schmücken das Zimmer; im Winter haben wir durch sie nicht so rasch kalte Füße und dazu hört man die Schritte nicht so gut auf ihnen (Spital, Krankenzimmer etc.).

Zahl der Fenster. Die Küche, die sich gewöhnlich auf der Schattseite des Hauses befindet, hat meist nur eines, ebenso das Schlafzimmer, während zum Wohnzimmer das hellste gewählt wurde. Es hat deren häufig zwei, befindet sich wenn möglich auf der Sonnseite oder ist ein Eckzimmer. Im Wohnzimmer halten wir uns am längsten auf, und dazu ziehen wir den hellsten Raum vor. Für Arbeit und sonstige Beschäftigung ist er der geeignetste, dazu ist er auch der angenehmste zum Aufenthalt. (Andere Räume, die hell sein sollen, also viele oder grosse Fenster haben müssen: Schulzimmer, Fabriken, z. B. solche für Uhrenindustrie, Ateliers etc.)

Die Lampen. Im Wohnzimmer und in der Küche sind gewöhnlich Lampen von gleicher Lichtstärke, im Schlafzimmer und im Hausgang haben wir schwächere, während im Keller und Estrich gar keine sind. Haben wir dort etwas zu besorgen, so tun wir es im Laufe des Tages. Hin und wieder kommt es aber doch vor, dass wir während der Dunkelheit dort noch etwas zu tun haben; dann nehmen wir die Laterne mit. Während die Lampen in Küche und Hausgang unbeweglich sind, haben wir im Wohnzimmer eine Zuglampe. Ohne diese wäre es um den Tisch herum nicht so heimelig, besonders in der Jahreszeit mit den langen Abenden.

Wir finden in Küche und Zimmer Dinge, deren Vorhandensein nicht unbedingt nötig ist. Sie sind dort, um uns den Raum heimeliger und dadurch den Aufenthalt angenehmer zu machen.

In Zimmer und Küche: Türe und Getäfel mit Füllungen; sie sind gestrichen, auch Fensterahmen und Schränke; Fenstervorhänge (man sieht dann auch nicht von aussen in die Räume).

Im Zimmer: Parkettboden, schöne Fenster-
vorhänge und Draperien (wann fehlen sie etwa,
und was empfinden wir dabei?), Verzierungen
am Ofen, schöne Bilder mit Rahmen, Spiegel, eine
schöne Tischdecke; der Tisch ist schöner als der
Küchentisch, auch die Stühle (Rohrsessel),
Blumenstöcke, Vasen, Bücher, schöne Teppiche;
häufig finden wir auch einen schönen Lampen-
schirm, an der Zimmerdecke eine Rosette; die
Wände sind tapeziert.

In der Küche: Spitzen an den Tablars, Kupfer-
kellen; glänzende Stange und Griffe am Kochherd
etc.

Die grösste aber auch nötigste Zierde — sie
darf nirgends fehlen — sind Ordnung und Rein-
lichkeit (im ganzen Hause, ja selbst im Garten
oder auf der Strasse und auf dem Marktplatze,
nirgends darf sie fehlen). Wir mögen in einer
Wohnung noch so schöne Gegenstände finden,
wenn sie nicht sauber und Unordnung darin ist,
es gefällt uns in ihr nicht so gut wie in einer
ärmlichen aber reinen Wohnung.

Warum wird nun die Küche nicht auch tape-
ziert? Beim Eingehen auf diese Frage erweist sie
sich von solcher Tragweite, dass es dem Lehrer
dabei möglich wird, das ganze Thema von hier
aus zu erschöpfen. Der teuerste Schmuck ist es
ja nicht, sonst wäre er nicht in jeder Wohnung
zu finden, jedoch nie in der Küche. Wir wollen
nun ungefähr zeigen, was sich daraus machen
lässt.

Die Küche ist geweißelt, häufig ist sie auch
mit Oelfarbe gestrichen. Ein grosser Teil der
Wände ist durch aufgehängte Küchengeräte be-
deckt. Die Wände und auch die Decke werden
von Zeit zu Zeit gewaschen, da sie vom Rauch
schwarz werden. Wären die Wände tapeziert, so
könnte man das nicht. Das grösste Hindernis aber
wären die Tapeten beim Kochen, besonders wenn
die Küche dabei voll Dampf wird. Gewiss hat das
schon jedes Kind gesehen und weiss auch, wann
es eintritt (wenn die Mutter Kartoffeln brüht,
Kohl oder Spinat, oder wenn Fleischsuppe ge-
kocht wird usw.). Der Dampf kann nicht rasch
genug entweichen. Die Fensterscheiben laufen an,
das Geschirr schwitzt; auch die Wände sind nass
und der steinerne Boden; von der Decke fallen
bald grosse Tropfen; die Büchsen sind nass, ganz
besonders aber die Röhre der Wasserleitung
(warum?). Es gibt aber auch Gegenstände, die
trocken sind (Kochherd, Kaminrohr, warum?).
Am feuchtesten wird es in Küchen, wo mit Gas
gekocht wird, durch den Gaskochherd wird eben
die Luft nicht erwärmt wie durch den Holzkoch-
herd, dazu kann durch letzteren auch immer etwas
davon entweichen. Wenn es in der Küche dampft,
so will die Mutter, dass die Zimmertüre ge-
schlossen ist (der Dampf soll durch das Fenster,
den Kochherd, den Kaminschoss und häufig noch
durch eine Dampfklappe entweichen), sonst wer-
den auch die Wände des Zimmers nass. Der
Dampf durchdringt jede Lücke, selbst hinter den
Möbeln und Bildern befeuchtet er die Wände.

Wenn die Türen der Schränke nur ein wenig
geöffnet sind, so dringt er auch hier ein und
macht die Kleider feucht. Was sollte nun ge-
schehen? Man sollte frischer Luft von aussen
 Zutritt verschaffen, also lüften an warmen, son-
nigen Tagen und besonders, wenn dazu noch der
Wind weht (im Winter müsste man durch Heizung
nachhelfen). Je mehr Luft hinzutreten kann, und
je besser man ihr raschen Durchzug verschafft,
um so eher wird sie die Feuchtigkeit aufsaugen
und fortführen, also trocknen und alles wieder
gut machen. In den hintersten Winkel der Stube,
hinter die Möbel und in Schränke und Schiebläden
kann sie nicht so gut hinzutreten, so dass es dort
am Abend nach einem einzigen Lüftungstage noch
immer feucht ist. (Was geschieht deshalb oft an
solchen Tagen?) Dieses Feuchtwerden sollte kein
zweites Mal vorkommen. Es gibt auch Familien,
wo es nie vorkommt, während es bei andern häufig
der Fall ist (gerade in Haushaltungen, wo an
kalten Wintertagen statt des Küchenfensters die
Zimmertüre geöffnet wird). Folgen davon: Die
Tapete wird grau, fleckig; sie löst sich von den
Wänden; es gibt Zimmer, wo man grosse Stücke
herunterhängen sieht; die Zimmerluft hat einen
schlechten Geruch; die Möbel haben Schaden ge-
nommen; das Zimmer ist nicht mehr schön; der
Aufenthalt darin ist unangenehm und ungesund;
in den Schränken sind Wäsche und Kleider grau
und schimmelig geworden; zieht man ein Möbel
hervor, so sehen Wand und Boden dahinter grau
aus.

Die Kinder begreifen nun, warum die Küche
nicht tapeziert wird. Hier wird aber sofort von
einigen beigefügt, sie hätten auch schon Zimmer
gesehen, die feucht waren, obschon sie von der
Küche ziemlich entfernt waren. Ein solches muss
also ohne Verschulden der Küche feucht geworden
sein, und es wundert sie, wie das wohl auf andere
Weise möglich sei. Diese Nebenfrage ist von
grosser Wichtigkeit, so dass sie hier wohl ange-
schlossen werden darf.

Das Trocknen von Wäsche im Zimmer hat
schon öfters feucht gemacht. Auch durch die
Atmung wird die Luft feucht, sowohl im Wohn-
wie im Schlafzimmer. Wir atmen immer feuchte
Luft aus. Wir sehen das besonders, wenn wir an
eine Fensterscheibe hauchen. Aber diese Luft ist
auch schlecht (auch im Schulzimmer merken wir,
dass nach einiger Zeit die Luft nicht mehr frisch
ist). Es muss daher gelüftet werden! In vielen
Wohnungen wird jedoch nur sehr selten und dann
nur kurze Zeit das Fenster geöffnet. Wohnt in
einer solchen Wohnung eine grosse Familie, so
stellt sich hier bald die graue Tapete ein. Wären
die Zimmer nicht tapeziert, so wäre auch keine
graue Tapete zu sehen, ungesund wäre aber der
Aufenthalt in solchen Räumen gleichwohl.

Es gibt auch Häuser, wo Zimmer feucht
werden, obschon die Mutter jedesmal die Türe
schliesst, wenn es in der Küche dampft, auch
keine Wäsche darin trocknet, ja sogar fleissig
lüftet. Es sind diejenigen, die sich auf der West-

seite des Hauses befinden. Bei anhaltendem Regenwetter dringt die Feuchtigkeit nach und nach durch die Mauer, besonders wenn sie Risse hat und ein heftiger Westwind den Regen anschlägt. Auf dieser Seite wird dann im Zimmer nicht mehr tapeziert; die ganze Wand wird mit Täfelwerk versehen, so ist sie weniger empfindlich gegen die eindringende Feuchtigkeit. Man sieht aber auch Häuser, wo man dem Uebel gerade von aussen abgeholfen hat. Die Wetterseite ist mit Laden oder Lättchen bekleidet. Früher verwendete man dazu auch Ziegel. Jetzt wird sie mit Blech beschlagen, und in neuester Zeit sieht man viele mit Eternittäfelchen belegt.

Von allen Räumen, die zu einer Wohnung gehören, ist der Estrich der trockenste. Er befindet sich meist zu oberst im Hause, unmittelbar unter dem Dache. Wenn die Sonne scheint, wird es dort oft besonders heiss (Zittern der Luft über den Dächern); unter den Ziegeln hat auch der Wind immer etwas Zutritt. Hier ist es daher am günstigsten, das Brennholz aufzubewahren; nach einiger Zeit ist es dürr. Das Tapezieren wird somit hier nicht aus dem gleichen Grunde unterlassen wie in der Küche (warum also?). Auch der Torf wird im Estrich aufbewahrt. Samen und Tee werden am besten hier oben gedörnt. Die Wäsche und auch Kleider werden zum Trocknen oft in den Estrich gehängt. Auf dem Lande geschieht das nur bei schlechtem Wetter, in der Stadt aber, wo es hin und wieder am nötigen Platze dazu fehlt, wird die Wäsche auch bei schönem Wetter im Estrich getrocknet.

Auch der Keller wird nicht tapeziert. Er wurde ausgegraben bei Einrichtung des Hauses, namentlich um ein festes Fundament erstellen zu können. (Es kann hier auch die Frage berührt werden, warum nicht unmittelbar auf das Erdreich gebaut werden kann, und warum nicht bei allen Häusern eine gleiche Fundamentierung genügt.) Nicht tapeziert wurde er aus den gleichen Gründen wie der Estrich. Auch ist er nur Aufenthalt für Gegenstände und nicht für den Menschen. Daher fehlt es an jeglichem Schmuck ausser Ordnung und Reinlichkeit. Wir sind ja nie gar lange Zeit dort, deshalb genügen uns auch die kleinen Fenster; Lampe ist gewöhnlich keine notwendig. Da der Keller auch der Feuchtigkeit wegen nicht tapeziert werden könnte, ist er besonders zur Aufbewahrung anderer Dinge sehr geeignet. (Es gibt Jahre, wo das Grundwasser so hoch steigt, dass es im Keller sichtbar wird.) Die Waschzuber werden hier aufbewahrt. Wenn die Mutter die grosse Wäsche besorgt hat, lässt sie die Zuber wieder in den Keller stellen. (Was würde mit ihnen im Estrich geschehen? In trockenen Jahren kommt es sogar im Keller vor, dass sie rinnen und zusammenfallen.) Kartoffeln, Kohl, Aepfel etc. werden auch hier auf Hürden aufbewahrt (warum nicht im Estrich?). Damit die Milch an heissen Sommertagen kühl und gut bleibe, wird sie häufig in den Keller getragen. Im Winter aber wird es hier nicht so kalt, wie im Freien oder im Estrich.

Bei geschlossenem Fenster gefriert es hier nicht. Daher stellt man auch im Herbst, sobald die kühlen Nächte sich einstellen, die Blumenstöcke häufig in den Keller, wo sie bis zum Frühling gelassen werden.

Bei genügender Zeit kann natürlich auf einzelne Dinge noch weiter eingegangen werden. Es zeigt sich hier aber, dass sie sich alle um ein Problem gruppieren. Dieses durchzieht alles als Leitfaden, weist den Weg und sorgt, dass die Schüler dem Stoffe ständig die volle Aufmerksamkeit entgegenbringen. Sie haben bei den Worten die entsprechenden Dinge von zu Hause in lebhafter Vorstellung. Blosser Beobachtung bringt nicht immer das gewünschte Denken. Wäre das der Fall, so brauchte sie nicht so vereinfacht zu werden, dass daraus der Versuch wird. Dagegen ruft das richtige Denken immer die entsprechenden Vorstellungen aus der Erinnerung zurück; an solchen fehlt es eben fast nie in der Heimatkunde.

Aus einem Bericht des Erziehungsrates des Kantons Zürich.

Es schadet nichts, wenn wir Leute von der Schule dann und wann auch etwas über die Grenzpfähle unseres Kantons hinüberblicken und uns umsehen, was bei unsern Miteidgenossen auf dem Gebiet der Schule geht.

Der Erziehungsrat des Kantons Zürich hat sich am 4. September mit den Berichten der Bezirksschulpflegen befasst und seither im amtlichen Schulblatt seinen zusammenfassenden Bericht veröffentlicht. Ist es uns nicht, wie wenn wir in eine ganz andere pädagogische Atmosphäre versetzt würden, wenn wir dort z. B. folgendes lesen:

« Mit der Schulführung der Lehrerschaft sind die Bezirksschulpflegen sehr wohl zufrieden. Nur in ganz wenigen Fällen waren sie genötigt, bei der Beurteilung von der Note I abzugehen. Im Bezirk Zürich erhielten ein Primarlehrer und ein Sekundarlehrer die Note II. Die Bezirksschulpflege Meilen stellt fest, dass die Schulführung eines schon früher ungünstig beurteilten Lehrers sich eher wieder verschlechtert habe. Er wurde deshalb mit Note II bedacht. Die Bezirksschulpflege Uster hat alle Schulen mit Note I ausgezeichnet, berichtet aber, dass sich eine gewisse Unsicherheit in der Beurteilung der Leistungen ergebe für solche Schulen, in denen nach dem Arbeitsprinzip unterrichtet werde. Bevölkerung und Schulpflegen stunden diesem Unterricht vielerorts kritisch, wenn nicht geradezu ablehnend gegenüber, weil sie glauben, die Pflege des illustrierenden Zeichnens und der übrigen manuellen Betätigung könne nur auf Kosten gründlicher Arbeit im Schreiben und Rechnen erfolgen. Nach dem Urteil der Visitatoren sei das in der Regel aber nicht der Fall. Der Unterricht nach dem Arbeitsprinzip mache den Schülern Freude, rege sie körperlich und geistig zur Selbsttätigkeit an und sei eine vorteilhafte Ergänzung des Anschauungsunterrichtes. Immerhin müsse im Interesse eines geeigneten Fortschrittes in den Oberklassen

daran festgehalten werden, dass die Leistungen den Forderungen des Lehrplanes genügen. Im Bezirk Pfäffikon erhielt eine Primarschule Note 1—1½. Diese Beurteilung zeigt, wie sehr die Visitatoren sich scheuen, von der Zensur I abzugehen. Die Bezirksschulpflege Winterthur erteilte einem Primarlehrer und einem Sekundarlehrer die Note II und stellte sie unter Spezialaufsicht. Ausserdem wurden eine Turnabteilung und eine Arbeitsschule beanstandet. Die Bezirksschulpflege Dielsdorf war im Zweifel, welche Zensur sie einer Sekundarschule erteilen sollte. Der Lehrer sei eifrig und fleissig, die Leistungen müssten aber als bescheiden, ja dürftig bezeichnet werden. Die Behörde half sich aus dem Dilemma, indem sie zwei Noten gab: Note II für Leistungen, Note I für den persönlichen Fleiss.»

Ferner: «Die Bezirksschulpflege Meilen gab den Gemeindeschulpflegern auf, bei ihren Lehrern darauf zu dringen, dass der Geschichtsunterricht durch Verwendung von Bildern und Betrachtung allfällig vorhandener historischer Denkmäler möglichst anschaulich gestaltet werde. Sie forderte die Gemeindebehörden auf, die Lehrer zu Schulbesuchen bei besonders tüchtigen Lehrern anderer Gemeinden zu veranlassen und von ihnen zu verlangen, dass die Schüleraufsätze der 5.—8. Klasse, sowie der Sekundarschule, durchweg mit 3 Noten je eine für Form, Inhalt und Schrift qualifiziert und mit dem Datum der Korrektur versehen werden. Auch die Bezirksschulpflege Winterthur legte der Lehrerschaft nahe, den schriftlichen Arbeiten der Schüler (Aufsätze, Französisch) das Datum der Entstehung beizusetzen.»

Aus dem Beschlusse, den der Erziehungsrat gestützt auf die Berichte der Bezirksschulkommissionen fasste, seien folgende Punkte angeführt:

«II. Den Schulen und Lehrern, deren Leistungen nicht oder nur zum Teil befriedigen, ist im laufenden Schuljahr von den Bezirksschulpflegern wie von den örtlichen Schulbehörden besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Eine Kommission, bestehend aus den Erziehungsräten E. Hardmeier und A. Reichen und Erziehungssekretär Dr. Alfred Mantel, erhält den Auftrag, die von den Bezirksschulpflegern in ihrer Amtsführung beanstandeten Lehrer im Unterricht zu besuchen und dem Erziehungsrat bis Ende Januar 1924 über ihre Beobachtungen Bericht zu erstatten.

III. Die Bezirksschulpflegern werden darauf aufmerksam gemacht, dass auch in den Schulen, in denen das Arbeitsprinzip zur Geltung kommt, die Leistungen den Forderungen des Lehrplanes entsprechen müssen.

IV. Die Bezirksschulpflegern werden eingeladen, der Ausführung der schriftlichen Arbeiten und ihrer Kontrolle durch die Lehrer vermehrte Beachtung zu schenken und die Lehrer zu veranlassen, den Aufsätzen, Diktaten, Uebersetzungen usw. das Datum der Korrektur beizusetzen.»

Ueber die Notengebung an die einzelnen Schulen (eigentlich Lehrer!) mag sich der Leser

seinen Vers selber machen. Bei uns wird dieses System kaum Anhänger finden.

Sehr bezeichnend ist, wie sich Laienkommissionen und der Erziehungsrat über die Schulen, «in denen nach dem Arbeitsprinzip unterrichtet wird», aussprechen. Man erkennt daraus von neuem die grosse Verwirrung, die in der Auffassung über das Wesen dieser Methode immer noch herrscht. Ihnen bedeutet das Arbeitsprinzip einfach manuelle Betätigung. Man hat es nicht erfasst, dass die Handbetätigung ja wohl zur Arbeitsschule gehört, aber dass sie dabei gar nicht die Hauptsache ist. Es handelt sich vielmehr um die geistige Selbsttätigkeit der Schüler, und die Handbetätigung ist nur eines ihrer Hilfsmittel. Das Mass der manuellen Betätigung entscheidet keineswegs darüber, wie weit in einer Schule nach dem Arbeitsprinzip unterrichtet wird.

Es ist ausgeschlossen, dass eine richtige Arbeitsschule in den sogenannten «Hauptfächern» Lesen, Aufsatz und Rechnen versagt. Im Gegenteil, wo man auf eigene Produktion in allen Unterrichtsgebieten abzielt, wird auch in diesen Dingen Besseres geleistet als in der Schule, wo die Kinder nicht zur Selbständigkeit erzogen werden.

Es ist ein Fehler, dass das Arbeitsprinzip immer als eine ganz neue Erfindung gerühmt wird. Was Comenius von der Methode des Unterrichts verlangt, entspricht in der Hauptsache vollständig dem Wesen der heutigen Arbeitsschule: eigenes Forschen und Auffinden des Schülers und manuelle Tätigkeit, wo sie das geistige Erfassen unterstützen kann. Seit Pestalozzi hat dieses Prinzip in immer steigendem Masse Eingang gefunden, und die heutige Bewegung erstrebt einfach einen noch viel höhern Grad seiner Anwendung. Man sieht auch hier, welchen Vorteil eine historische Orientierung für die Beurteilung eines Gegenstandes hat. Im vorliegenden Falle zeigt sie uns, wie das Arbeitsprinzip im Laufe der Zeiten mit der Entwicklung der Schule überhaupt nach und nach zur Geltung gekommen ist. Wir erhalten zudem die Zuversicht, dass diese Entwicklung weitergehen wird, weil die Schule ein lebendiger Organismus ist. Wir werden aber auch vor Illusionen bewahrt, weil wir einsehen, dass wir eine Entwicklung wohl fördern können, dass sie aber nicht Sprünge machen kann.

So betrachtet, bedürften wir der Bezeichnungen «Arbeitsschule» und «Arbeitsprinzip» eigentlich gar nicht. Was sie sagen wollen, hat, so lange es Schulen gibt, theoretisch zum Wesen der Methode gehört. Nur sind heute die Schulverhältnisse so, dass wir auf dem langen Weg zur Erfüllung der alten Forderungen bedeutend weiter gekommen sind. Erfüllt sind sie aber noch lange nicht.

Die Bezeichnungen «Arbeitsschule» und «Arbeitsprinzip» werden wohl noch längere Zeit unter Fachleuten und mehr noch unter Laien, welche die Schularbeit beurteilen, zu Missverständnissen führen. Das beweist auch der Bericht des Erziehungsrates von Zürich.

K. Bürki.

Das alte Bern.

IV. Reihe, von *Ed. von Rodt*, Architekt. Verlag von *A. Francke*, Bern. 25 lithograph. Blätter in Mappe. Fr. 30.

Nicht in erster Linie künstlerische Qualitäten, sondern Romantik und Heimatkunde! Längst verklungene Tage werden wieder wach. Dem einen mischt sich eine leise Sehnsucht ins besinnliche Zurückversetzen. Der andere spinnt Fäden vom Ehemals zum Heute, sucht vom Alten fortschreitend das Verständnis des Neuen. Beiden gemeinsam ist warme Heimatliebe. Beide werden mit frohem Genuss ihre Augen in allen Winkeln und allen Fernen der neu herausgegebenen Zeichnungen v. Rodts forschen lassen. An sich oft wenig wesentliche Einzelheiten werden für sie zum Spiegel grosser oder charakteristischer Bau- und Kulturperioden der Stadt und des Bernbietes.

Gleich Blatt 1 (Spitalgasse Schattseite). Offenbar aufgenommen unmittelbar bevor die grosse Bautätigkeit im 18. Jahrhundert ihr Bild vollständig veränderte. Wie heimelig die Kellereingänge und die Plauder- und Feierabendbänkein zur Seite der massigen Strebepfeiler! Wie male- risch gucken kleine Giebelaufbauten unter ihren Gerschilden über die weit vorschattenden Vogel- dielen hernieder auf die Wäscherinnen und Küfer am Davids- und Dudelsackbrunnen! Solide Wedelenaufzüge lassen mit Beruhigung an grosse wärmespendende Kachelöfen denken. Vor den Fenstern intimste Wäschestücke zum Trocknen aufgehängt! Wer denkt da nicht an die köstlichen Bemühungen der Strassenpolizei (1679): «der Misthaufen vor einer ehrenden Gesellschaft zum Distelzwang ist wegzuräumen», oder (1559): «Schweine, Hühner und Gänse, wenn sie in der Kirche angetroffen werden, gehören dem Siegrist.» Heute, gottlob! lässt das Strassenpolizeiwesen in Bern gar nichts mehr zu wünschen übrig. An Stelle der alten, schmalen, gotischen Häuser steht nun aber auch der gediegene breifrontige Barockbau des Landvogts v. Stürler (Rüfenachts Erben), und auch die «Løbecke» hat ihr Gesicht aus dem Altväterischen ins Moderne umgeschminkt.

Vor Hossman-Rupf lässt, ganz im Hintergrund, das Bild eine typische Vorlaube erkennen; es wird durch Bild 7 vervollständigt, so nebenbei. Denn das Hauptinteresse konzentriert sich da auf das Kulturelle: eine öffentliche Urteilsvollstreckung. Vor dem Käfigturm (plastischer Dekor noch der Reichsadler!) ist die Holzbühne errichtet; viel Volks macht sich herbei, hat zum Teil vorbeifahrende Leiterwagen erklettert etc. (ganz wie heute) und wird den «seelischen Genuss» ergänzen durch den leiblichen; neben dem Schilderhaus (fehlt noch der weisse Polizeistab!) warten Lebkuchenstände auf Zuspruch.

• Andere Bilder zeigen Köniz, da noch die Fischweiher existierten; das schöne Barockhaus des Dr. König, Ecke Schauplatzgasse-Bärenplatz; den herrlichen gotischen Erker am Zeitglockenturm (und wieder guckt ein lieblich Frauenzimmerchen

zum Fenster heraus, grad wie seinerzeit die erste Bewohnerin, das Fräulein Triboletin).

Blatt 8 lässt als Kuriosum unter dem Spitzbogendurchgang des Käfigturms eine stattliche Reihe von Feuereimern aufmarschieren. Diese Einrichtung wird wohl zurückgehen auf die Feuerordnung nach dem gewaltigen Stadtbrand von 1405, allwo jedem Hausvater zur Pflicht gemacht wird, einen ledernen Feuereimer zu raschem Gebrauch fertig im Hause aufzuhängen. Und es steigen allerhand Erinnerungen auf an noch gar nicht weit zurückliegende Tage, da auch wir noch in der Eimerkette mitwirkten.

Es kann nicht Sache einer Rezension sein, alle 25 Blätter durchzubespochen. Herausgegriffen seien noch: Nr. 24. Wir stehen auf dem heutigen Parlamentsplatz; links erhebt sich der alte Werkhof; rechts breitet sich ein Friedhof aus (unsere Stadtbuben holten sich dort diesen Sommer bei der Neuanlage der Bundesgasse ausgegrabene Schädel); im Hintergrund ein Stück Ringmauer mit Remparts und Strichwehren (genau wie heute noch in Murten). Die zweite Abbildung auf diesem Blatte ist wohl seitenverkehrt gedruckt.

Nr. 9. Das äussere Murtentor 1800, der «richtige» Hirschengraben, ein Stück der Schanzenböschung als Promenade eingerichtet, darüber vergnüglich vorguckend der alte Christoffel- und der Heiliggeistturm.

Nr. 11. Die akademische Badanstalt 1822, heute Chrotteweier benamset; ein Stück noch der Befestigungsmauer vom Gerbergraben zur Aare. Altes Inselspital, alte Münze, alte Hochschule, Herrengasse aareseits und das Münster noch mit seinem mittelalterlichen Kapuzinerkappellein.

Fragen: Was stand an der Stelle des jetzigen Gymnasiums, des heutigen Casinos des Parlamentsgebäudes? wie sah die Stadtbefestigung aus vom Rabbentalbrücklein bis zur alten Nydeckbrücke? u. dergl. beantwortet aufs eingehendste v. Rodts neues Werk. Der Preis ist allerdings für ein Lehrerportemonnaie erklecklich; in Anbetracht des reichen Inhaltes und der schweren Zugänglichkeit der Originalwerke, die sich der Verfasser zu beschaffen wusste, aber bescheiden. Wir möchten recht manchem unserer Kollegen das Vergnügen gönnen, sich dieses Dokument altbernischer Kultur und Städtekunst leisten zu können.

Wyss.

Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen.

Aus Bericht und Rechnung pro 1922.

Neben den laufenden Geschäften ist ein aussergewöhnlicher Fall mit einem Minimum von Kosten zugunsten der Kasse erledigt worden. Eine Witwe, welche das Sterbegeld von Fr. 600 ausbezahlt erhalten hatte, erhob Anspruch auf eine Pension; da dieser Anspruch in Rücksicht auf die Mittel der Kasse und die gegenwärtigen Statuten unmöglich befriedigt werden konnte, so musste er mit Hilfe des Gerichtes zurückgewiesen werden.

Gestorben sind vier Mitglieder, nämlich:
Herr Adolf Meyer, Sekundarlehrer, Uetligen;
Herr Fritz Streit, Sekundarlehrer, Langenthal;
Herr Dr. Girod, Sekundarlehrer in Corgémont;
Herr Fritz Hürzeler, Sekundarlehrer, Sumiswald.

Pensionierte Witwen waren neun und Kinder zehn.

Die Prüfung und Erledigung der Geschäfte durch die Kommission fand statt in einer Doppelsitzung am 16. November vorerst im Bureau von Herrn Fürsprecher Arthur Schneider, dann im Bureau von Herrn Präsident Wälchli.

Aus der Jahresrechnung pro 1922.

Die Einnahmen und Ausgaben sind mit den Vorausberechnungen in guter Uebereinstimmung geblieben.

Einnahmen pro 1922	Fr. 5.119. 05
Ausgaben pro 1922	» 6.477. 85
<i>Ausgabenüberschuss</i>	<u>Fr. 1.358. 80</u>

Die Bilanz der Inventare ergibt den gleichen Betrag, nämlich:

Inventar auf 31. Dez. 1921	Fr. 103.033. 85
Inventar auf 31. Dez. 1922	» 101.675. 05

<i>Rückgang des Inventars</i>	<u>Fr. 1.358. 80</u>
-------------------------------	----------------------

Der Präsident: *G. Wälchli.*

Der Kassier: *Ad. Renfer.*

Revision der Rechnung.

Die Rechnung wurde am 19. September 1923 von den Herren G. Vogt, Sekundarlehrer, und Dr. Alfred Trösch, Seminarlehrer, geprüft und vom Präsidenten, Herrn Wälchli, mit den Geschäften verglichen und angenommen. Der Befund der Rechnungsrevisoren lautet:

Die unterzeichneten Revisoren haben die Rechnung der Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen pro 1922 geprüft, mit den Belegen verglichen und in allen Teilen als richtig befunden. Sie sprechen dem Rechnungssteller den besten Dank aus.

Bern, den 19. September 1923.

Alfred Trösch.
G. Vogt.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Nidau. Etwa 60 % unserer Mitglieder — für Nidau eine schwache Beteiligung — fanden sich am 12. dies zur Sektionsversammlung ein. Der Gegenstand des Vortrages, « nur » eine Buchbesprechung, mochte manchem Anwesenden zu wenig verlockend erschienen sein. Zu Unrecht; denn das Referat unseres Kollegen, Sek.-Lehrer Maurer, über Spenglers « *Untergang des Abendlandes* » verschaffte uns Einblick in ein Buch, das den tiefgründigsten Literaturwerken aller Zeiten ebenbürtig ist. Mit der Beantwortung der Frage: Wo sind wir und wohin gehen wir, wenn wir uns

nicht gründlich ändern? hat Spengler den Versuch gewagt, Geschichte zum Voraus zu bestimmen. Dass die Kultur des Abendlandes dem nahen Untergange geweiht ist, beweist Sp. unwiderleglich, ohne uns freilich zu sagen, welche der drei Möglichkeiten uns beschieden ist: Ihre Verwesung zu Lebzeiten infolge hermetischen Abschlusses nach aussen (China!), ihre vollständige Vernichtung durch Barbaren (Aegypten!) oder ihre Auferstehung durch Assimilation des noch gesunden Eroberers mit dem Besiegten? Manches aus Sp. Darlegungen mutet uns geradezu paradox an, so die von ihm gezogenen Parallelen zwischen Buddhismus, Stoizismus der Antike, Sozialismus und « Preussentum » der Gegenwart, alle als Dekadenzeichen der betreffenden Kulturen, oder seine Ausführungen über die drei von einander verschiedenen Mathematiken: der abendländischen, der arabischen und der antiken. Aber « Spengler kann nicht widerlegt, sondern nur überwunden werden durch den Zusammenschluss aller derer, die guten Willens sind ». Allen diesen sei das Buch, das trotz des hohen Preises (Fr. 40) seit 1917 schon 47 Auflagen erlebt hat, zum Studium wärmstens empfohlen, schon der « schweren, bezaubernden Pracht » seiner Sprache wegen.

Im geschäftlichen Teil der Konferenz wurde beschlossen, zwecks Vorbereitung der obligatorisch zu behandelnden Frage der Schulaufsicht einen besondern Ausschuss zu bestellen (Frau Weber, Täuffelen; Fr. Fischer, Brügg; die Herren Schläfli, Ligerz; Zulliger, Studen, und Sekundarlehrer Huggler, Nidau), der die nötigen Erhebungen sammeln und womöglich für einen Referenten sorgen wird. — An die vom Bernischen Lehrerverein beabsichtigte Stiftung eines Freibettes in der Anstalt Maison Blanche leistet die Sektion einen ersten Beitrag von Fr. 1. — pro Mitglied, zahlbar aus dem Aktivsaldo der laufenden Rechnung — wenn's langt — oder mittels Zuschlag auf dem nächsten Sektionsbeitrag. (Wird den andern Sektionen zur Nachahmung empfohlen!)

Den Schluss unserer Tagung bildete die Ehrung dreier Veteranen der Sektion Nidau, die den bernischen Schuldienst verlassen haben, und von denen zwei, die Herren Steinmann und Fenk, anwesend waren und auch fernerhin im Bernischen Lehrerverein bleiben wollen. Als äusseres Zeichen der Anerkennung treuer Mitarbeit und Kollegialität überreichte ihnen Herr Henzi als Präsident im Namen der Sektion je einen Band « Twann » von Friedlis Berndeutsch und wünschte ihnen wohlverdienten Sonnenschein für den Rest ihres Erdenwallens. Tasten- und saitenkundige Kollegen umrahmten mit Weisen alter Meister die einfache, würdige Feier, an der auch die Obrigkeit, zwar nur schriftlich, teilnahm. *F. W.*

Sektion Biel. Am 13. Dezember hielt die deutsche Sektion eine schwach besuchte Sitzung ab. Es kam dabei die Frage der Organisation der städtischen Schulen zur Besprechung. Es soll daraufhin gewirkt werden, dass die Ausarbeitung

dieser Organisation einem Schulmanne übertragen wird. Ein Angebot von Kollege Marti, einen Vortrag über Farbenphotographie halten zu wollen, wurde mit Interesse entgegengenommen und der Vorstand beauftragt, das Nötige hierfür zu veranlassen. Anlässlich der Bekanntgabe des Kreis-schreibens vom Kantonalvorstande wurde beschlossen, für die Behandlung der Frage der staatlichen Schulaufsicht mit der Sektion Nidau Führung zu nehmen, um allenfalls das Thema in einer gemeinsamen Versammlung behandeln zu können. Die Frage des Referenten soll gelöst werden, wenn dies erledigt ist. Man hofft, durch das Zusammenarbeiten der beiden Sektionen eine gründlichere und allseitigere Aussprache zu erreichen und so die Diskussion über das wichtige Thema fruchtbringender zu gestalten.

F. M.

ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

An die Mitglieder der bernischen Schulsynode.

Der Vorstand der bernischen Schulsynode hatte sich in seiner letzten Sitzung mit den in Gang befindlichen Hilfswerken für verschiedene notleidende Völker der alten Welt zu befassen. Indem der Vorstand Veranlassung nimmt, die verehrlichen Synodalen einzuladen, diesen Liebeswerken ihre Empfehlung und Unterstützung zu leihen und dabei der notleidenden Landsleute nicht zu vergessen, möchte er die Aufmerksamkeit noch auf eine jüngst auf den Plan getretene Hilfsaktion lenken.

Der « Bund der schweizerischen Armenierfreunde » schildert in einem Aufruf die Not des unglücklichsten aller Völker, des aus dem Buch der lebenden Nationen ausgelöschten *Armeniervolkes*. Hunderttausend meist armenische Waisenkinder sind zurzeit im Orient ohne dauernde Versorgung. Mehrere hunderttausend Erwachsene sind als mittellose Flüchtlinge weit zerstreut in den Ländern, meist dürftig in Flüchtlingslagern untergebracht. In Begnins (Waadt) ist ein Trüpplein elternloser Kinder in einem Heim, und in Genf besteht ein Flüchtlingsheim und ein Arbeitsbureau für erkrankte und mittellose Flüchtlinge.

Möge bei der Repartition der öffentlichen Sammlungen auch dieses Liebeswerk für die armenischen Waisenkinder und Flüchtlinge berücksichtigt werden. Einzahlungen sind zu machen auf Postcheckkonto V 3221, Basel, Chèque postal 12994, Genève, und an Herrn Stucki, Cäcilienstrasse 16, Bern (Postcheckkonto III 184).

Bern, den 20. Dezember 1923.

Namens des Vorstandes der bern. Schulsynode,

Der Präsident: *Gottfr. Beck*, Bern.

Der Sekretär: *S. Jost*, Matten b. Interlaken.

Ehrung. (Korr.) Mit Ablauf des letzten Sommersemesters hatte unser Kollege *Jos. Marti*, Oberlehrer und Vorsteher der gewerblichen Fortbildungsschule in *Oberburg*, 40 Jahre, wovon 38 in *Oberburg*, im Dienste der bernischen Schule voll-

endet. Nachdem die Kollegenschaft der Ortschaft dieses Ereignis schon am letzten Sommerschultag-Nachmittag in Niedergoldbach durch eine gemütliche Vereinigung bei Wein, Gesang und Tanz gebührend gefeiert, liess auch die Schulkommission *Oberburg* es sich nicht nehmen, für Vater *Marti* eine bescheidene Ehrung zu veranstalten. Dienstag den 18. Dezember abhin, abends 8 Uhr, vereinigten sich auf ihre Einladung hin im Gasthof zum Löwen die meisten ihrer Mitglieder, die Präsidenten der Einwohnergemeinde und des Gemeinderates, Herr Schulinspektor *Dietrich* und die Lehrerschaft der Gemeinde zu einer kleinen Jubiläumsfeier. In längern und kürzern Ansprachen wurden die Verdienste des Jubilars um Schule, Gemeinde, Kirche und Kollegenschaft hervorgehoben und ihm in Anerkennung dieser Dienste von der Schulkommission namens der Gemeinde eine prächtige goldene Uhr mit eingravierter Widmung überreicht. Der Staat hat leider für vierzigjährige Dienste nichts zu geben übrig, als gute Worte, wie sein Vertreter selber feststellen musste. Doch vermochte dieses Faktum nicht, die fröhliche Stimmung zu beeinträchtigen, die sich bis in die ziemlich späte Nachtstunde hinein der Tafelrunde bemächtigte, nachdem der Jubilar in längerer Rede zahlreiche Erinnerungen aus seinem Leben geboten hatte. Seine Mitteilungen über die von ihm im Laufe der 40 Jahre erfüllten Obliegenheiten in verschiedenen Tätigkeitsgebieten zeugen von einer Energie, einer Arbeitslust und einem Gesundheitszustand, besonders auch seines Nervensystems, die förmlich Staunen erregen. Dem Dank an alle, die zum Gelingen des frohen Anlasses beitrugen, schliessen auch wir den Wunsch an, es möchten dem Jubilar noch eine Reihe Jahre zu tatkräftigem Wirken und dann eine noch längere zur verdienten Ruhe beschieden sein.

Antwort an Kollege Fr. W. Mani in Steffisburg.

Der Unterzeichnete gestattet sich, ohne vom Sektionsvorstande dazu bevollmächtigt oder beauftragt oder gar angeregt zu sein und ohne damit einer Polemik rufen zu wollen, auf seine eigene Verantwortung hin, nachstehende Antwort auf Ihre Anfrage in der letzten Nummer des Berner Schulblattes zu erteilen:

1. Die Traktanden der Sektionsversammlung vom 13. Dezember 1923 waren ordnungsgemäss und frühzeitig genug im Schulblatt vom 1. Dezember publiziert.

Die Leser des Schulblattes waren somit, wie übrigens immer bis dahin, durchaus genügend darüber orientiert, was für Verhandlungsgegenstände die Versammlung beschäftigen werden.

2. Die Versammlung selbst war, entgegen Ihrer Ansicht, recht zahlreich besucht. Die Anwesenheit von rund 120 Mitgliedern war eine erfreuliche und steht zahlenmässig den grossen, bestbesuchten Sektionstagungen um nichts nach.

3. Unter Traktandum « *Verschiedenes* » wurde der Versammlung, einem Vorstandsbeschlusse entsprechend, unter andern auch Kenntnis vom In-

Pour 1924

à tous nos collaborateurs, collègues et amis

nos meilleurs vœux.

„L'École Bernoise“.

L'éducation à l'âge préscolaire.

Par Th. Mœckli.

(Suite.)

Après le dîner, toute la bande joyeuse se disperse dans le jardin, sous les grands sapins, dans les buissons, sur l'herbe, et c'est un gazouillement heureux qui vient réveiller le grand parc solitaire. Que de découvertes sans nombre ils font là, dans le monde des plantes et des insectes, des formes et des couleurs; tous ces petits savent lire dans le grand livre de la nature; leur sens d'observation est développé à tel point que rien ne leur échappe, et que le phénomène le plus insignifiant à nos yeux a de grandes choses à leur révéler.

Souvent il prend envie à l'un ou à l'autre d'entre eux de se mettre au travail; alors il va dans la salle et prend lui-même sa petite table pliante, l'installe à l'endroit qu'il lui plaît, retourne chercher sa chaise, son cahier et commence à écrire ou à dessiner. Et ainsi le moment du départ arrive, sans qu'on sache comment les heures se sont envolées.

Naturellement ceci n'est pas un programme fixe, il varie suivant la saison, le temps, les circonstances, les événements. Il me souvient d'une matinée qui se passa tout entière à examiner une chenille énorme que les enfants trouvèrent sous les marronniers de la cour. Une autre fois, c'est une promenade qui remplira un après-midi. Mais, quelle que soit la série des occupations auxquelles les enfants se sont livrés, à la fin de chaque journée un pas de plus a été fait dans le sens du développement autant intellectuel que moral; chaque bambin s'avance ainsi, heureux et libre, dans la conquête de l'inconnu.

A Caneggio, dans la vallée de Muggio, les conditions de la vie domestique ne sont pas les mêmes que dans la ville; les enfants rentrent tous chez eux à midi et reviennent à 1 heure, pour passer encore l'après-midi dans leur jolie maisonnette. Ils vont chercher des petits bancs pour s'asseoir sous la tonnelle couverte de vigne, et là, pendant que la digestion se fait, on se raconte des histoires. Vers 2 heures, tous le monde rentre dans la maison: c'est l'heure de la sieste, car si l'Asilo est la maison du travail, il a aussi, comme toutes les autres maisons, ses heures de repos. Les enfants se sont levés de très bonne heure, en même temps que les plus grands qui vont aux champs; ainsi la journée est longue pour des bambins de 3 à 6 ans. Alors, dans la jolie petite salle, parmi les fleurs et les oiseaux, le

marchand de sable a passé et leur a fermé les yeux. Et, si quelqu'un entrerait à ce moment, il se croirait transporté dans un monde enchanté. La salle est claire et gaie, comme d'habitude, les fenêtres sont grandes ouvertes... et là, étendus par terre, sur un grand tapis, ou assis dans leur petite chaise, la tête appuyée sur les petits bras potelés croisés sur la table, tous les bébés se sont endormis. Le spectacle est saisissant. Et cela dure ainsi pendant une demi-heure, trois quarts d'heure, alors on voit des paupières se soulever, un petit corps s'allonger, de petits bras s'étirer. Et tout doucement un bambin se lève, regarde un moment autour de lui, et, quand les yeux sont de nouveau tout grands ouverts, il s'en va, sur la pointe des pieds, chercher dans l'armoire le travail qu'il a commencé le matin. Il calcule chacun de ses mouvements, pour ne faire aucun bruit qui pourrait réveiller un de ses camarades. Et ainsi de suite, jusqu'à ce que, au bout d'une heure, quelquefois plus tard ou plus tôt, suivant la saison, toute la petite famille soit de nouveau active et gazouillante. Quelle atmosphère bienfaisante on respire au milieu de ces enfants reposés!

Le petit village de Muzzano, à trois kilomètres de Lugano, est en passe de devenir célèbre. Depuis quelque temps, on y accourt comme en pèlerinage. Les visiteurs sont de ceux que passionne le problème de l'éducation. Le but de leur pèlerinage est une petite école de campagne, mais une école bien différente de celle qui vit dans nos souvenirs, avec ses écoliers rivés à leurs bancs et la maîtresse à son pupitre: la maîtresse qui parle, décrète, interroge, gronde; les élèves qui parfois écoutent, mais qui plus souvent bâillent, dorment. Pas de bancs dans cette école, dit le professeur Sganzini de Locarno, mais pour chaque élève une petite table et une chaise qu'il peut transporter où cela lui convient, même en plein air. Et chaque élève absorbé, avec le sérieux d'un petit homme, dans son propre travail, travail différent pour chacun. Personne ne dérange son voisin ni ne s'occupe de lui, si ce n'est pour lui porter secours au besoin ou pour travailler avec lui dans un effort commun.

La maîtresse, esprit vigilant, l'âme de l'école, toujours au milieu des enfants, n'en perd aucun de vue, suivant le travail intérieur qui se poursuit en chacun d'eux et prête à répondre aux appels, prête à intervenir si le cas l'oblige absolument. A part cela, elle laisse faire et attend patiemment. Jamais elle ne monte en chaire, jamais elle n'exhorte, jamais elle n'a besoin de gronder. Elle ne fait jamais de leçon dans le sens que l'on donne d'ordinaire à ce mot. Et l'on ne voit parmi les enfants aucun visage ennuyé, personne ne soupire après le moment de retourner à la maison ou sur la place du village. Personne n'interrompt son travail, quoi qu'il se passe autour de lui et ne l'abandonne avant de l'avoir terminé ou que la fatigue naturelle ne réclame un changement. Il n'est jamais nécessaire de stimuler, nul besoin de réclamer l'attention: la pré-

occupation disciplinaire n'existe plus. C'est une école Montessori, l'école de la liberté active et de l'ordre spontané.

Et comment donc s'instruisent ces petits, si la maîtresse ne donne plus de leçons? Dans quel travail s'absorbent-ils ainsi? Quel est le jeu, quel est le charme magique qui captive à ce point des enfants de 6 à 8 ans qu'ils en oublient toute autre chose et se donnent de toute leur âme à leur travail? Il n'y a que l'homme qui se sent un avec son œuvre pour se comporter ainsi: l'artiste, le savant, le philosophe. Chaque enfant est ici son propre maître. Eveiller les esprits, provoquer l'activité — qui est la vie — et laisser l'activité se développer librement: telle est la tâche de l'éducation. C'est ainsi que, grâce à un matériel approprié, le bambin de trois ans éduque lui-même ses sens et pose lui-même les premières bases de son développement intellectuel; c'est ainsi que, plus tard, il apprend par lui-même l'écriture, la lecture, le calcul. Tels sont les procédés de l'éducation enfantine dans les « Case dei bambini », création de Maria Montessori, tels sont les principes dont cette femme de génie va maintenant tenter l'application hors d'Italie dans l'enseignement élémentaire de tous les degrés et que grâce à l'initiative généreuse et digne d'éloges de Mme Boschetti-Alberti — nous pouvons observer en action dans les trois premières classes de l'école primaire de Muzzano (enfants de 6 à 9 ans).

Mais Mme Boschetti a un mérite plus grand encore, c'est qu'elle conserve vis-à-vis des principes directeurs et surtout des procédés techniques de la méthode Montessori, une complète liberté d'initiative et qu'elle travaille toujours avec un sens critique éveillé et un jugement tout personnel. Elle a, comme Mme Montessori le demande de ses maîtresses, l'âme d'un saint et l'esprit d'un savant. Du saint elle a la foi, la ferveur; du savant, le pouvoir d'observation, l'intuition divinatrice et le doute méthodique. *

(A suivre.)

Religion ou morale?

Les commentaires relatifs au *plan de l'histoire religieuse*, publiés dans le n° 32 de cet organe, contiennent quelques affirmations et quelques appréciations qui n'auront certes pas manqué de provoquer de sérieuses réflexions.

Cette grave question de l'enseignement de l'histoire religieuse est rarement discutée dans les réunions pédagogiques. Elle l'a été cependant, mais sans enthousiasme, dans l'une ou l'autre des assemblées auxquelles j'ai assisté il y a quelque vingt ans, je ne sais plus à quelle occasion. Mais

* Depuis que cette conférence a été faite, l'auteur a eu l'occasion de rendre visite à M^{me} Boschetti dans sa classe. Il ne peut que confirmer les appréciations de M^{lle} Briod sur cette collègue distinguée. — Ajoutons encore que M^{me} B. nous a autorisé à publier dans « L'Ecole Bernoise », le récit de quelques-unes de ses expériences, qui ne manqueront pas d'intéresser nos lecteurs. *Réd.*

chaque fois qu'un membre du corps enseignant a eu l'audace de toucher à ce sujet si épineux, prétendant le traiter comme n'importe quelle autre partie du plan d'études, il a vite dû constater soit une hostilité hautaine chez quelques-uns, soit un désintéressement complet chez la plupart de ses collègues. Et pourtant, entre quatre yeux, avec quelle passion ne discute-t-on pas souvent l'opportunité, la valeur, voire même la constitutionnalité de cette discipline. C'est que la religion, depuis longtemps hélas, unit moins qu'elle ne divise. Discutons littérature, psychologie, science, art, nous pouvons être d'avis diamétralement opposés, nous n'en finissons pas moins, entre gens honnêtes et éduqués, par une bonne poignée de main. Mais que la discussion effleure seulement la question religieuse ou confessionnelle, aussitôt la méfiance, l'ironie violente et cruelle, le désir de blesser se manifestent plus ou moins ouvertement. Aussi, entre gens avertis et qui tiennent à écarter toute cause de refroidissement, on évite ce terrain religieux, surtout quand on ne communie pas à la même chapelle. Ces procédés sont dictés par la sagesse, dira-t-on; je l'admets, ils se justifient souvent, mais ils ne sauraient convenir à des gens qui, de par leurs fonctions, sont précisément appelés à s'occuper de questions religieuses.

Ces constatations sont pénibles. Et je suis de ceux qui pensent qu'entre nous, Jurassiens, nous devrions malgré tout pouvoir discuter, dans « L'Ecole Bernoise », un sujet aussi important que celui qui nous occupe sans être suspectés de mauvaises intentions.

Personnellement je ne crois pas que l'on puisse nier la valeur éducative très grande de l'enseignement religieux, mais je pense que ce serait exagérer que d'accorder à cet enseignement le monopole de la culture morale. N'est-ce pas la personnalité du maître surtout qui fait la valeur d'un enseignement au point de vue moral? Je suis bien sûr que tel maître saura mieux tremper le caractère ou émouvoir le cœur de ses élèves dans une leçon de calcul ou de calligraphie, que tel autre dans la plus onctueuse leçon d'histoire religieuse. Tout dépend de la manière, de l'art du maître, mais surtout de ses *convictions*. Et voilà la grosse question! Sommes-nous convaincus? au point de vue religieux, s'entend. Je le demande ici avec le plus grand sérieux: est-il un instituteur de notre pays qui puisse affirmer que le corps enseignant jurassien, dans sa majorité, soit absolument orthodoxe? Y a-t-il beaucoup d'instituteurs qui, ayant été aux prises avec le doute angoissant, puissent dire en toute conscience qu'ils ont subi l'épreuve sans dommage pour leur religiosité? Pour ma part, je dois déclarer tout simplement et au risque de soulever quelques violentes protestations, que je trouve, parmi mes collègues, très peu de chrétiens au sens biblique du mot. Et, cependant, tous les collègues que je connais sont incapables de donner un enseignement qui ne soit pas foncièrement moral. Soyons francs, et recon-

naissions que le corps enseignant de notre pays, dans son ensemble, n'a pas échappé à l'influence, inévitable d'ailleurs, des idées philosophiques de son temps. Matérialiste alors, avide de plaisirs, assoiffé de jouissances, l'instituteur jurassien? Il faudrait le connaître bien peu, il faudrait même le méconnaître absolument pour oser affirmer qu'il manque d'idéal. La manière dont il accomplit sa tâche souvent pénible et presque toujours ingrate, la belle persévérance avec laquelle il lutte contre l'indifférence que certains milieux témoignent à l'école populaire, le zèle qu'il met à se perfectionner sans relâche, seraient-ce là des preuves de son matérialisme? Et ne saurait être moral que celui qui est religieux?

Encore une fois, soyons honnêtes, sincères, et reconnaissons enfin que les idées ont évolué heureusement; reconnaissons aussi que la morale est absolument indépendante de tout sentiment religieux. En cela, avons le courage de le proclamer bien haut. Car enfin, l'homme qui n'a pas d'yeux constata que la morale est la justice dans les rapports sociaux, qu'elle a ses racines sur la terre et non dans le ciel. Est-ce à dire que la religion, malgré la foule de ceux qui s'en couvrent pour l'exploiter, n'ait pas admirablement joué son rôle dans la civilisation? Il faut rendre pleine justice à son œuvre admirable d'équité et d'entraide. Mais, pour le bien de l'humanité, dans l'intérêt du progrès, dans le but de supprimer l'erreur et l'hypocrisie, il est indispensable de se rendre bien compte des réalités de la vie, même si ces réalités heurtent parfois les sentiments les plus respectables.

La seule morale qui mérite d'être enseignée est celle qui étouffe l'égoïsme, celle qui vainc la routine et qui abat le préjugé; elle seule réussira à refouler l'ignorance et à frayer la voie vers plus de justice, vers plus de bonheur. Au lieu de faire le vide autour des pionniers du progrès, au lieu de leur opposer obstinément la conspiration du silence, tous les hommes de bonne volonté devraient se liguier avec eux pour les seconder dans leur œuvre d'émancipation du corps et de l'esprit. Puisque vingt siècles de christianisme n'ont pas réussi, malgré d'innombrables et sublimes dévouements, à changer le cœur féroce de l'homme (voir injustice sociale et guerre mondiale, voir règne de l'argent et l'hypocrisie générale) pourquoi contrecarrer encore les tentatives de ceux qui cherchent à instaurer une morale sur une base plus large, plus saine, sur la vérité scientifique, la seule indéniable, la seule qui puisse réunir tous les suffrages et être vérifiée par l'esprit de l'homme.

Enfin recherchons davantage ce qui peut nous unir. Faisons preuve de vraie tolérance, et nous serons meilleurs. Si tous nous voulions unir nos efforts en vue d'une œuvre commune purement humaine, œuvre où la justice serait agissante, la question de l'éducation populaire ferait un très grand pas en avant, et nous aurions fait plus pour la formation du cœur de nos élèves que nous n'en

ferons jamais par l'exposé des plus beaux récits bibliques, par la mémorisation des plus admirables maximes.

En priant la rédaction de « L'Ecole Bernoise » de publier ces quelques considérations, je me propose un seul but: provoquer dans notre organe une discussion objective et sérieuse au sujet de l'enseignement de l'histoire religieuse à l'école populaire. J'estime que cette discussion doit se produire, non qu'il faille en profiter pour lancer des affirmations téméraires, mais pour noter des faits, un état d'esprit, et contribuer ainsi à préparer la base servant à la revision prochaine de la loi sur l'instruction publique dans notre canton.

P. B.

o o o o o DANS LES SECTIONS o o o o o

District de Neuveville. Il y a un an, M. Monnier, instituteur à Lamboing, nous parlait de l'Ecole suisse d'Alexandrie (Egypte). Nous éprouvions cette année le besoin de changer de continent et de race. M^{lle} Gétaz, institutrice secondaire, à Bienne, nous en donna la possibilité. En stage pendant une année au Collège de Knoxville (Tennessee), elle a rapporté de là-bas une ample moisson d'observations et d'expériences. Nos collègues de Bienne ont déjà sûrement profité de l'aubaine et de la curiosité la plus enfantine et la plus légitime nous commandait d'en faire autant. M^{lle} Gétaz exposa son sujet avec simplicité, clarté et aisance. Elle suscita une discussion nourrie et intéressante, preuve de la valeur et de l'intérêt de son travail. Elle nous permit, dans l'espace d'une séance, de faire le tour des nouveautés pédagogiques, ou d'une partie du moins: système de promotions par branches, classes mobiles, lutte contre la surcharge des programmes et appel judicieux aux prédispositions nettement accusées de l'enfant par le système du choix des branches; système de récompenses par l'organisation de clubs de toutes natures, et non exclusivement sportifs, loin de là; heures d'études, etc. de renseignements, de libre discussion; heures de 45 minutes; conférences pratiques, données par des gens de métier, conférences artistiques, auditions musicales; journal destiné aux élèves ou journal rédigé par les élèves; assemblées de parents, etc. Et enfin, elle insista sur ces principes éternellement vrais de toute pédagogie: atmosphère morale à créer par son entrain, par sa bonne humeur, par un certain abandon de l'attitude strictement professionnelle, par la confiance en l'élève et par une conception moins « bernoise » de la discipline. — Gare aux collègues de l'Ancien canton!

Vous avouerez que voilà un menu varié et propre à exciter les appétits oratoires des auditeurs, ce qui ne manque pas d'être le cas, malgré ce que, paraît-il, l'éloquence a de peu américain.

Nos remerciements les plus sincères vont à M^{lle} Gétaz, que nous recommandons vivement aux comités de district à l'affût de conférenciers. M.

Synode du district de Moutier. Une soixantaine d'institutrices et d'instituteurs assistaient au synode du 15 décembre à Moutier. Notre sympathique collègue M. Monnin présidait la réunion. Nous avons eu le plaisir d'avoir M. Reusser, inspecteur, au milieu de nous. Le programme de la séance était très chargé.

M. Bernel, instituteur à Court, rapporte sur « L'Ecole unique ». Il donne un aperçu des vœux émis en France et en Allemagne sur cette question. Les Français citent souvent les écoles de certains cantons suisses comme exemple d'un début de réalisation de « L'Ecole unique ».

Dans le Jura bernois la question n'a été discutée que cette année. En somme, « L'Ecole unique » se résume chez nous à remettre les écoles secondaires à l'Etat et à y introduire la gratuité du matériel. Tel est le sens de la conclusion du rapporteur.

Aux tractanda figurait le programme de français du nouveau plan d'études. Sans rapporteur il serait osé d'ouvrir la discussion sur un sujet aussi important. C'est pourquoi il est décidé d'en remettre l'étude à une commission. Une réunion des collègues du district aura lieu dans les premiers mois de l'année prochaine pour reprendre la discussion sur ce tractandum à Moutier, une après-midi.

M. l'Inspecteur est heureux de constater que les instituteurs s'intéressent au plan d'études, car jusqu'à présent bien que plusieurs projets aient déjà paru dans « L'Ecole Bernoise », ils n'ont pas encore été l'objet de grandes discussions. Il s'agit d'étudier le nouveau plan d'études dès maintenant et non quand il aura été adopté. On a dit tant de mal de celui qui nous régit qu'il semble vraiment que les instituteurs ne s'intéressent pas assez au travail de la commission du plan d'études.

Un dîner qui a satisfait les plus difficiles fut servi à l'Hôtel Suisse.

Après le dîner M. Jéquier donna un récital. Fables de la Fontaine, fantaisies comiques toutes plus fines les unes que les autres furent dites avec un art qui mérite tous les éloges. Quand ce fut fini chacun disait: déjà et pensait: encore.

On entendit et on fit de bon travail. *G. P.*

ooooooooooooo DIVERS oooooooooooooo

Neuveville. Cinématographe scolaire. Encore une question à l'ordre du jour. Les écoles de Neuveville profiteront bientôt de cette innovation. En effet l'appareil est acheté, et, désireux d'alléger dans la plus forte mesure possible le budget scolaire colossal, d'après certains, de la commune, nous convierons prochainement notre sympathique population à assister, contre argent comptant, à quelques représentations publiques.

L'appareil acquis est un appareil scolaire, propre à projeter les films de tous calibres, avec commande depuis l'écran, marche arrière et dispositif d'arrêt pour faire de la vue cinématogra-

phique une vue de projection. Il est facilement transportable et sera employé en classe, pour l'usage interne de chaque école.

Nous vous communiquerons, en temps utile, le résultat de nos expériences. *M.*

« **Stella Jurensis** ». Dimanche, 9 décembre, « Stella Jurensis » avait son assemblée annuelle à St-Ursanne. Une quarantaine de Stelliens, les Vieux venus d'un peu toutes les régions du Jura, répondirent à l'appel. Bien des amis de petits villages perdus étaient présents et leurs francs éclats de gaieté nous dirent assez combien ils furent heureux. N'est-ce pas une satisfaction réconfortante de retrouver des amis presque oubliés?

Le président R. Baumgartner souhaite à tous une cordiale bienvenue et donne un rapport sur l'activité de notre société en 1923.

Le comité des Vieux a été renouvelé comme suit: Président: Périnat; vice-président: Voisard; secrétaire: Joset; caissier: Lutz; assesseur. Gross.

Différentes questions sont touchées à la séance administrative et donnent lieu à une discussion assez vive.

Puis séance récréative où nous furent réservées de bonnes surprises. Notre ami Raoul Baumgartner nous a donné une excellente relation littéraire sur la Provence. Avignon, la ville pontificale durant 70 ans, au vieux château qui abrita le chef de l'église romaine respire aujourd'hui encore cet air des siècles passés. Un pèlerinage à Arles, au moulin d'Alphonse Daudet imprègne l'âme d'un poème que l'on relit dans les lettres de « Mon Moulin ». Voilà de quoi plaire aux plus fins de nos amis des lettres. Et la grâce avec laquelle notre ami Raoul a réveillé tant de souvenirs littéraires mérite un merci sincère.

Le concert des Jeunes fut préparé avec soin et ne nous a pas trop fait regretter « Sganarelle » de 1922. « Polyeucte », du classique, assez pour le goûter; « Grands garçons », du moderne, scène cruelle des caractères d'un père et d'un fils qui ne peuvent se comprendre. Le tout fut présenté avec finesse et le croiriez-vous, nos Jeunes y mettent déjà de l'art.

Suivit un dîner, duquel Brillat-Savarin eût dit beaucoup de bien, agrémenté par peu de discours et de nombreuses productions. Quelques aimables demoiselles de la vieille cité participèrent à la sauterie qui termina une joyeuse journée. Puis l'on se dit au revoir, l'année prochaine à Courrendlin. *Un V. S.*

L'« Ecolier Romand ». La place nous fait malheureusement défaut pour signaler comme nous le voudrions, cette nouvelle publication, destinée à la jeunesse et placée sous le patronage de « Pro Juventute ». Nous ne pouvons que la recommander vivement au corps enseignant.

Pour tous renseignements, s'adresser à M. Th. Mœckli, inspecteur, à Neuveville, membre du comité de direction pour le Jura, ou à l'Administration, Lausanne, 45, avenue Bergières.

○ MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT ○

Das Bureau des Bernischen Lehrervereins bleibt Montag den 31. Dezember 1923 und Mittwoch den 2. Januar 1924 geschlossen.

Le bureau de la Société des Instituteurs bernois reste fermé lundi, le 31 décembre 1923 et mercredi, le 2 janvier 1924.

Schweizerischer Lehrerkalender.

Der Schweizerische Lehrerkalender ist erschienen und kann zum Preise von Fr. 2.50 bezogen werden. Um Kosten zu sparen, werden dieses Jahr von uns keine Bestellkarten gedruckt. Dagegen erhalten die Sektionsvorstände Bestelllisten; eine

Anzahl Exemplare sind auch auf dem unterzeichneten Sekretariat vorhanden. Wir bitten um zahlreiche Bestellungen bei den Sektionsvorständen oder beim Zentralsekretariat, namentlich im Hinblick auf den humanitären Zweck des Kalenders (Lehrerwaisenstiftung). *Sekretariat des B. L. V.*

○○○○○ VEREINSCHRONIK ○○○○○

Sektion Aarberg des B. L. V. Es sind die Mitgliederbeiträge (ausgenommen die Mitglieder des B. M. V.) bis spätestens Samstag den 5. Januar einzuzahlen. Fr. 12. — Beitrag an die Zentralkasse pro II. Semester und Fr. 2. — Beitrag an den Unterstützungsfonds des Schweiz. Lehrervereins, total Fr. 14. — Bitte Postcheckkonto zu benutzen und Zahlungstermin strikte einzuhalten, da nach dessen Ablauf *sofort* Nachnahme erhoben wird. Infolge Militärdienst war das Inkasso nicht eher möglich.

Der Kassier:

Walter Schmid, Ziegelried, Postcheckkonto III/108.

○○○○○ Bücherbesprechungen ○○○○○

Prof. D. Dr. *Heinrich Hoffmann*: **Die Antike in der Geschichte des Christentums.** Verlag von Paul Haupt, Bern.

Diese Rektoratsrede des Berner Kirchenhistorikers bietet Belehrungen und Anregungen in Fülle. Wer sich mit Geschichtsphilosophie beschäftigt und sich z. B. auch mit Spenglers Anschauungen auseinandersetzen hat, sollte nicht an dieser Schrift vorbeigehen, die auf einem kurzen Gang durch die Geschichte die zeitweise das Denken beherrschende, dann wieder zurücktretende, aber nie ganz auslöschende Nachwirkung der griechischen Antike heraushebt.

Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunst, herausgegeben von Pfarrer Dr. *O. Pfister*. Verlag E. Bircher A.-G., Bern.

Heft VII: Dr. *O. Pfister*: **Der seelische Aufbau des klassischen Kapitalismus und des Geldgeistes.** Preis Fr. 2. 50.

Ueber den Kapitalismus und Mammonismus wird heute viel geredet und geschrieben. Trotzdem er von grossen und zum Teil übermächtigen politischen Parteien bekämpft wird, trotzdem für Freigeld, Kommune und ähnliche Geld- und Wirtschaftsreformen geworben wird, will es mit der Erlösung aus dem kapitalistischen System nicht recht vorwärts gehen. Das muss wohl darin liegen, dass alle diese Bestrebungen nur auf die wirtschaftlich-materielle Komponente des Kapitalismus eingestellt sind und die geistige vollständig vernachlässigen. Der 1920 verstorbene Heidelberger Nationalökonom Professor Dr. *Max Weber* hat als erster die Forderung gestellt, dass mit exakten Forschungen auf dem Gebiete der Hysterie für das Problem des Kapitalismus wertvolle Einsichten gewonnen und verwertet werden müssen ... neben den technischen, geographischen, geschichtlichen und politischen Ursachen des Kapitalismus darf die psychische nicht vergessen werden.

Weber und *Sombart* vertreten die Ansicht, dass kirchliche Systeme den Kapitalismus im Laufe der Geschichte hemmten oder förderten. « In Spanien wirkte der Katholizismus hemmend, da das religiöse Interesse alle andern Tendenzen verschlang. In fast allen andern Ländern jedoch förderte er die kapitalistische Entwicklung. » *Sombart* erkennt: die Unterdrückung der Triebe wirkte für die Entwicklung des Kapitalismus günstig. « Ich denke vor allem an die Zurückdämmung der erotischen Triebe. » Das frühchristliche Armutsideal macht (nach *Thomas von Aquino*) einem Ideal nach wirtschaftlichem Höherstreben Platz.

Nun zu den Protestanten: *Luther* bezeichnete die Erfüllung der Berufspflichten als « besten Gottesdienst ». *Calvin* fordert Arbeit und (dabei) Askese, so schafft auch er für den Kapitalismus günstigen Boden. Der düstere puritanische Geist, der alles Weltliche verpönt, öffnet dem Geldgeist Tür und Tor. Wieso das so ist, was da für psychologische Zusammenhänge bestehen, das wird nun in diesem Werke *Pfisters* gründlich untersucht. Man wird sofort einwenden, dass wir heutzutage nicht mehr so stark kirchlich (puritanisch-calvinistisch) orientiert seien, der Geldgeist jedoch sei stärker als je. Wenn wir jedoch sehen, wie viele Leute mit unbefriedigter Erotik, oder unerledigter Erotik, und wie viele Zwangsneurotiker unsere Zeit bevölkern, so wundern wir uns nicht.

Die psychanalytische Untersuchung ergibt, dass eine Genesung der Menschheit aus den Nöten unserer Zeit nur durch eine tiefere Gesellschafts-

Die psychanalytische Untersuchung ergibt, dass eine Genesung der Menschheit aus den Nöten unserer Zeit nur durch eine tiefere Gesellschafts-

biologie eingeleitet werden kann. « Eine klare Einsicht in die grossen Höhenmächte, die zu unserer Natur ebenso gehören, wie irgend ein elementarer Trieb, tut not, ein verdrängungsfreier Idealismus, der den Menschen in einen grossen Zusammenhang nicht nur mit der Menschheit, sondern auch mit dem Weltganzen und Schöpferwillen hineinstellt. »

Heft VIII: *Herbert Silberer: Der Aberglaube.* Preis Fr. 2. 50.

Der Aberglaube ist ein Rückfall in eine überholte primitive Stufe des Erkennens. Der Wilde hat eine materialistische Naturauffassung, weil er noch nicht abstrakt denken kann. Einen Ansatz zum abstrakten Denken bildet das polynesische « Mana », d. h. soviel wie Zauberkraft. Ein Gegenstand, der « Tabu » ist (= heilig und unrein, verboten) strömt auf den Berührer sein Mana aus und kann ihn verderben. Mit Analogie-, Sympathie- und magischen Mitteln schützt sich der Primitive vor gesundheit- und lebenbedrohenden Mächten.

Das Werklein bringt eine Fülle völkerkundlichen Materials, nicht nur über die Wilden, sondern auch über die Europäer, bei denen noch zahlreiche Reste ihres einstigen Denkens und Handelns erhalten geblieben sind, ganz besonders bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung, deren Lebensweise es mit sich bringt, dass sie einfacher

denkt als der Städter. Aber auch Spieler, Seeleute, Jäger, Krieger, überhaupt Leute, die vom Zufall abhängig sind, sind mit Vorliebe abergläubisch. Der Autor nimmt am Schlusse seines Buches *Bezug auf die Schule* und zeigt, wie der Lehrer dem Aberglauben mit andern, bessern Waffen steuern kann, als mit Ausreden, Suggestion, Zwang oder gar Strafe. Das Werk dürfte die Lehrerschaft (besonders auch die Geschichtslehrer und Geographielehrer) sehr interessieren, um so mehr als es sich spannend liest. *H. Zulliger.*

J. R. Krenger: Schullieder « Heimatsang ». Wohl den meisten Lehrern der obern Schulklassen werden die heimeligen Weisen, die unser Volkskomponist Krenger für dreistimmigen Schulgesang gesetzt und unter dem Titel « Heimatsang » herausgegeben hat, bekannt sein. Es ist gutes Gewächs, was er da aufgegriffen und der Schule zugeführt hat. Man muss nur sehen, wie die Augen der Buben und Mädchen leuchten, wenn man eines dieser Lieder anstimmt und mit welcher Begeisterung sie sie singen. Die Lieder sind einzeln à 10 Rp. oder aber in einem Heftchen gesammelt à 80 Rp. zu haben, und zwar in der 2. Auflage jetzt bei Müller-Gyr, Bern, nicht mehr beim Komponisten selber.

Die Sammlung sei allen Kollegen, die auf der Oberstufe Gesang erteilen, bestens empfohlen.

Soeben erschienen:

Neue Spiellieder

12 Lieder für Schule
und Haus

von

Ernst Ruprecht
Zollikofen

Gedichte von Walter Morf
Bern

Preis Fr. 1. 50

Zu beziehen bei

Buchdruckerei Bolliger & Eicher
BERN

... Diese reizenden, eigenartigen Spielliedchen von Ruprecht und Morf werden ihren Weg über die Kantons- grenzen hinaus machen. Sie sind so recht für den Spieltrieb der Kinder geschaffen und bieten für schulfestliche Anlässe eine Augenweide für alle, die bei der Jugend Freude suchen. Rhythmusgefühl und Anmut in allen Bewegungen werden dabei in angenehmer Weise für Schulgesang und Turnen gefördert

H. Grossenbacher
Herausgeber der Sprachtabellen und Rätselkarten.



Wengen

Hier werden in prachtv. Lage heimelige **Ferienhäuser** erstellt. Solider Chaletstil. Originelle, praktische Einteilung. Ger. Wohnraum mit gr. Laube, Küche etc., 2—3 Schlafzimmer, schlüsselfertig samt Terrain 14—20,000 Fr. Ernsthafte Kaufliebhaber belieben zu schreiben unter Chiffre O. F. 2014 B an Orell Füssli-Annoncen, Bern.



CORONA⁸⁰ Schreibmaschine

mit elegantem Kofferchen
Modelle zu Fr. 325 und 400.

Bequeme Teilzahlungen
500,000 Stück im Gebrauch

Eugen Keller & Co.
Bern, Monbijoustrasse 22

Pianos

nur erstklassige Marken

vermietet

und 416

verkauft

auch gegen bequeme
Raten. Anrechnung
der bezahlten Miete
(für 1 Jahr)
bei späterem Kauf

Schlavin-Junk, Bern

Neuengasse 41, 1. Stock
v. Werdt-Passage

Alle Schuhreparaturen

werden sauber und solid
ausgeführt bei

A. Müller

Schuhmachermeister :: Bern
Spitalackerstr. 55, neb. Café Helvetia
Neue Schuhe nach Maß
für abnormale und normale
Füsse, in jeder erwünschten
Ausführung 214